

# Liechtensteiner Volksblatt

Mit den amtlichen Publikationen aus dem Fürstentum Liechtenstein

Bezugspreise: Liechtenstein und Schweiz jährlich sFr. 24.—, halbjährlich sFr. 12.50, vierteljährlich sFr. 6.50 — Vorarlberg jährlich öS 260.—, halbjährlich öS 140.—, vierteljährlich öS 70.—, monatlich öS 19.—, übriges Ausland jährlich sFr. 42.—, halbjährlich sFr. 22.—. Bestellungen nehmen alle Postämter und die Verwaltung des «Liechtensteiner Volksblatt» in Vaduz entgegen. Postscheckkonto 90-2988 St. Gallen — Verwaltung und Redaktion: FL-9490 Vaduz, Altenbachstr. 99, Tel. (075) 21937/22412 — Druck: Buchdruckerei Gutenberg, FL-9494 Schaan (Fürstentum Liechtenstein). Einzelverkaufspreis: sFr. —.30/öS 2.—



Anzeigenpreise: Einspaltige Millimeterzeile (36 mm) in Liechtenstein: Anzeigen 13 Rappen, Textreklame (74 mm) 50 Rappen. In der Schweiz: Anzeigen 16 Rappen, Textreklame 50 Rappen. In Vorarlberg und im übrigen Ausland: Anzeigen 17 Rappen, Textreklame 60 Rappen — Anzeigenannahme: Für das Fürstentum Liechtenstein: Verwaltung «Liechtensteiner Volksblatt», Altenbachstrasse 99, FL-9490 Vaduz, Telefon (075) 21937 und 22412. Für die Schweiz und das übrige Ausland: «ASSA», Schweizer Annoncen AG, CH-9001 St. Gallen, Oberer Graben 3, Telefon (071) 222626 und übrige Zweiggeschäfte der «ASSA»

AZ — 9490 Vaduz, Mittwoch, 11. September 1968

Erscheint Dienstag/Mittwoch/Donnerstag/Samstag

102. Jahrgang — Nr. 136

## USA: «Jedes Land hat seine Legenden»

Unser Mitarbeiter Rainer Nägele (Triesen) berichtet über seine Eindrücke in Amerika

Jedes Land hat seine Legenden und seine Clichés, an die man sich hält, nach denen man kategorisiert. «Alle Kreter lügen» dürfte das erste Cliché nicht sein, das letzte ist es gewiss nicht. Manche möchten mit der Entdeckung Amerikas den Beginn der Neuzeit ansetzen. Dennoch hat bis ins 18. Jahrhundert diese Entdeckung das abendländische Bewusstsein nur wenig berührt, bis dann im Zeitalter der staatspolitischen Utopien Amerikas zum imaginären Experimentierfeld europäischer Utopisten wird. Und in Amerika selbst vermittelt zur selben Zeit die aufkeimende eigenständige Literatur das Gefühl, an einem Anfang voller Möglichkeiten zu stehen, wo der Mensch noch einmal die Chance hat, die Geschichte von vorn anzufangen und den alten Traum vom goldenen Zeitalter zu verwirklichen. Und noch der alte Goethe projiziert seine satirisch-parodistische Utopie der «Wanderjahre» zum Teil in dieses Land der offenen Möglichkeiten. Die Magie des Neuen, Unerschlossenen vermochte noch durch das

Der Autor unseres Berichtes über Amerika, Rainer Nägele, stammt aus Triesen, wo er vor fünfundzwanzig Jahren geboren wurde. Nach abgeschlossener Matura am Lyzeum Gutenberg (Balzers) studierte er in Innsbruck (1 Jahr) und Göttingen (2 Jahre) Germanistik und Philosophie. Vor etwas mehr als einem Jahr ging er als Assistent für Deutsche Sprache an das Camp Santa Barbara der University of California nach den USA. Zur Fortsetzung seiner Studien und zur Vorbereitung auf sein Doktorat wird Rainer Nägele in zwei Wochen wieder nach Amerika zurückkehren. Sein Bericht über die USA behandelt naturgemäss vor allem die Situation an den Universitäten und zeigt die USA anhand des kalifornischen Beispiels. Der Aufsatz Rainer Nägeles, der schon seit mehreren Jahren zu den Mitarbeitern unserer Zeitung zählt, sieht Amerika mit den Augen eines jungen Liechtensteiners. (Lesen Sie heute den ersten Teil)

ganze 19. Jahrhundert Abenteuer, Hoffnungsvolle und Verzweifelte anzulocken.

Was ist aus dem Traum geworden? Ein Land, das längst Geschichte ist und Geschichte macht, in einem fatal wirklichen Sinne. Aber der Mythos ist noch keineswegs verschwunden, nur verwandelt, reproduziert er sich unablässig selbst. Hollywoods Maschinerie, die übrigens auch einige gute Filme produziert hat, ist nur einer der mythenbildenden Faktoren, wenn auch kein geringer für die europäische Sicht Amerikas. Wenn hier jedoch einige individuelle Eindrücke aufgezeichnet werden sollen, so ist das weder, um den Mythos weiterzuspinnen, noch das «wahre Gesicht» Amerikas zu zeigen. Das erstere ist genug vollbracht, das zweite ist nicht zu vollbringen. Diese Impressionen sind subjektiv, insofern jedes Einzelbewusstsein als Teil des Ganzen subjektiv ist.

Wer von Amerika spricht, vergisst oft, dass er von einem Kontinent spricht — sofern der Begriff politisch gemeint ist, immer noch von einer Summe von 50 Staaten. Sowenig man von einem Europäer sprechen kann, so wenig kann man von einem Amerikaner an sich sprechen, zwar dürfte die Buntscheckigkeit und Vielfalt Europas nicht in dem Ausmass auf Amerika zutreffen. Dafür ist der Trend zur Standardisierung

des Lebens — dem typischen «American way of life» — zu stark. Dennoch ist die Mentalität eines Texaners sehr verschieden von der eines New Yorkers, um nur ein Beispiel zu nennen. Im folgenden wird in erster Linie von Kalifornien die Rede sein, dem Staat, der in gewissem Grad auch repräsentativ sein kann für die Vielfalt amerikanischer Mentalität, indem er mehr als alle andern Staaten zum Sammelbecken fast aller Staaten geworden ist. Kalifornien ist sozusagen ein Amerika der Amerikaner. Man spricht von 1000 Einwanderern täglich, zum grossen Teil aus den übrigen Staaten der USA.

Wer zum ersten Mal abends mit dem Flugzeug über Los Angeles ankommt, dürfte beeindruckt sein von dem Lichtmeer der Stadt, das sich fast unabsehbar der Küste entlang erstreckt. Bei Tageslicht besehen jedoch verliert der Zauber sich; vor den Augen erhebt in grauer Monotonie eine riesige Anhäufung von Vorstädten. Nur das Zentrum mit dem Sunset-Boulevard lockert die Monotonie auf. Abgesehen von Beverly-Hills als offenkundigste Manifestation der Kapitalansammlung haben sich jene, die es sich leisten können, individuell zu leben, in die Umgebung verzogen. Die Stadt ist überlagert vom «smog», einem orange-gelben Dunst, der schon meilenweit die Grosstadt ankündigt. Das

## von Tag zu Tag

Amerika, oder besser die USA, stehen mehr denn je im Mittelpunkt der Kritik. Rassenunruhen im eigenen Land, die Attentate auf Kennedy und Martin Luther King, der Krieg in Vietnam und die Vorbereitungen zu den Präsidentschaftswahlen mit ihren zweifelhaften Aspekten erschüttern die Glaubwürdigkeit der freien Welt an die Schutzmacht USA. Rainer Nägele, der nach einem einjährigen Studienaufenthalt vorübergehend wieder in Liechtenstein weilte, hat seine Eindrücke von den USA für uns niedergeschrieben (Seite 1).

Mit freundlichen Grüßen von «Eurem Ueber-Rhyner» enden die meisten Briefe, die uns von Lehrer Geel aus Sargans erreichen. Diesmal lag dem Schreiben wieder ein Aufsatz über ein bemerkenswertes Ereignis unserer Talschaft bei: Vor 100 Jahren, im September 1868 wurden unser Land und der benachbarte Kanton St. Gallen von einer grossen Rheinkatastrophe heimgesucht. Lesen Sie den Beitrag auf Seite 2 der heutigen Ausgabe.

Die Pressekonferenz General de Gaulles, die am Montag in Paris stattfand, und da und dort mit einiger Spannung erwartet wurde, brachte nichts Neues. Den Russen geht es mit der «Normalisierung in der CSSR immer noch zu wenig schnell voran. Beachten Sie unsere Beiträge zum Weltgeschehen auf Seite 8.

Obwohl wir ohne grosse Aussichten an die Olympischen Spiele nach Mexiko gehen, müssen unsere Leichtathleten ein ganz erhebliches Trainingspensum absolvieren. Unsere 2 Olympioniken befinden sich seit Montag in St. Moritz. Lesen Sie mehr darüber in unserem Sportteil auf Seite 5.

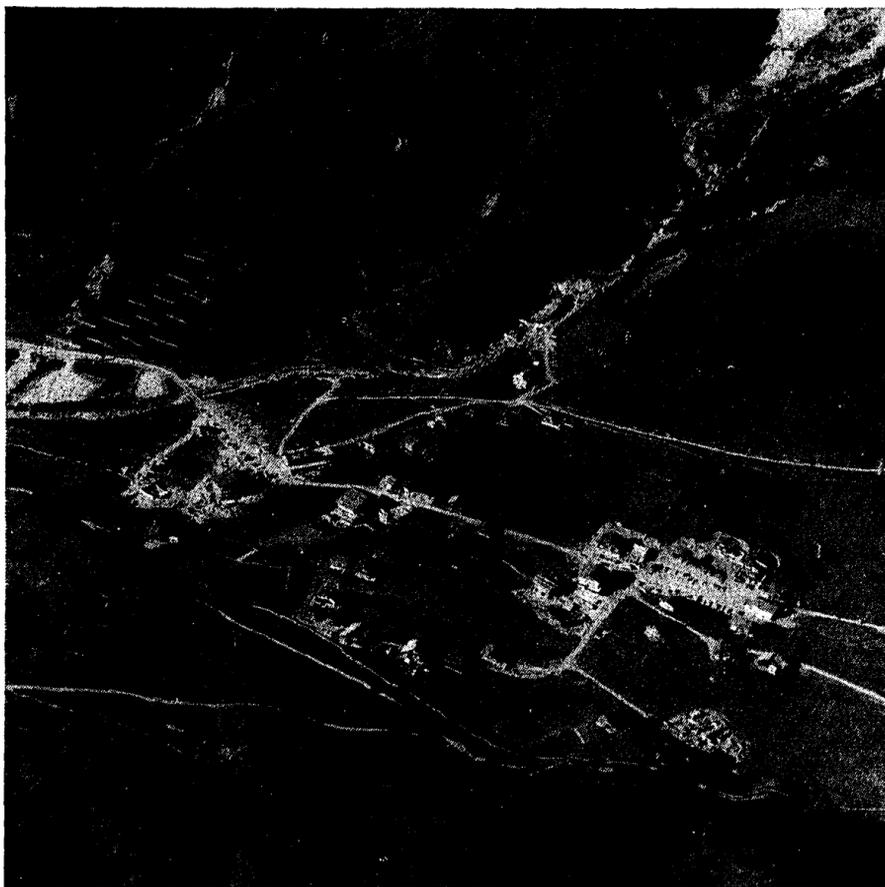
Das sonnige Herbstwetter wird weiter anhalten. Eine Gewitterzone, die sich aus Frankreich nähert, schwächt sich voraussichtlich ab, ehe sie uns erreicht hat. Die Tageshöchstwerte liegen bei 24 Grad. Leichte Winde aus Südwest tragen dazu bei, dass sich die Nebelbänke der Morgenstunden schneller auflösen.

### Für Ihre Bankgeschäfte



Verwaltungs- & Privatbank  
Aktiengesellschaft  
Vaduz Tel. 075 / 2 31 31

## Liechtenstein aus der Luft



Seit dem Tunnelbau Gnalp-Steg (1948) wurde das liechtensteinische Hochtal Malbun (1600 m ü/M) zu einem der beliebtesten Ausflugsziele und Ferienorte unseres Landes. Vor rund einem Jahrzehnt entdeckten auch die Wintersportler die vielen Möglichkeiten des Malbuns, so dass heute die Wintersaison jene des Sommers bei weitem übertrifft. Der zunehmende Touristenstrom und die damit verbundenen Haus- und Hotelneubauten stellte das Tal vor grosse Abwasserprobleme, die am 31. August dieses Jahres mit der Inbetriebnahme einer modernen Kläranlage vorderhand gelöst sind. Unser Bild zeigt das Zentrum des Malbuner Siedlungsgebietes mit allen Hotelbetrieben. Zusammen mit den fünf Skiliften und der Sesselbahn auf das Sarelserjoch bereiten sie sich schon jetzt auf die kommende Wintersaison vor. (Foto: Peter)

## Tribüne der freien Meinung

Gemeinsame Feriendaten

Eine der Aufgaben des im Entstehen begriffenen, neuen Schulgesetzes sollte es auch sein, die Daten für den Beginn des Schuljahres und für Anfang und Ende der Ferien in Liechtenstein möglichst zu koordinieren. Momentan ist es doch noch so, dass Volksschulen (von Gemeinde zu Gemeinde) unterschiedliche Ferienzeiten haben. Dazu kommt noch, dass Realschule und Gymnasien ihren eigenen Schuljahreskalender führen. Eine Familie, die Kinder in den verschiedenen Altersstufen besitzt, muss sich nach den ersten Daten richten, auch wenn alle anderen noch Zeit hätten. So gross ist unser Land doch auch wieder nicht, dass es besondere Schwierigkeiten machen würde, die Daten anzupassen. (F.T.)

Ironisch gemeint

Am vergangenen Donnerstagabend, es muss so um 6.00 herum gewesen sein, bildete sich bei der Schaaner Lindenkreuzung eine unübersehbare Autokolonne, die sich bis zum St. Petersplatz und noch weiter zurückstautete. Die Ursache war irgend eine Verkehrs- oder Polizeikontrolle (!), die just zur Feierabendzeit an einem unserer ohnehin anfälligsten Verkehrsknotenpunkte stattfand. Erstaunlich weitsichtig. Muss man schon sagen. (Letzteres ist übrigens ironisch gemeint.) (h.g.)

beeindruckendste Erlebnis für mich war ein Besuch in Watts, dem Neger-Ghetto der Stadt, ein Quartier voll Schmutz und Elend in der nächsten Nachbarschaft zur prunkenden City mit ihrer supermodernen Musikhalle. Hier bietet die Wirklichkeit Schwarz-Weiss-Malerei in deprimierendster Weise. Die Behausungen spotten zum Teil jeder Beschreibung. Aber weiss und sauber gepflegt heben die unzähligen Kirchen an fast jeder Strassenecke sich ab, Symbole und Versprechen einer besseren Zukunft jenseits der diesseitigen Ungerechtigkeit. Aber der Aufstand in Watts vor zwei Jahren hat gezeigt, dass diese Menschen nicht mehr bereit sind, auf Kosten sozialer Gerechtigkeit sich aufs Jenseits vertrösten zu lassen. Und noch etwas ist erstaunlich und zunächst fast unverständlich: In den oft ärmsten Behausungen steht ein Fernsehgerät und selbst einzelne Cadillacs prunken vor primitiven Hütten. Was hier als fast unverständliches Phänomen sich darbietet, ist das Resultat eines komplizierten sozialpsychoschen Mentalität verwurzelt ist. Auf eine Formel gebracht drückt sich das in der Redewendung aus: «to keep up with the Jones», was bedeutet, Schritt zu halten um jeden Preis mit dem reicheren Nachbarn, eine fast manische Wettbewerbssucht, die von der Ökonomie und Wirtschaft im weitesten Sinne bis ins Erziehungssystem — von dem noch zu sprechen sein wird — hineinreicht. Dieser Zwang zum Wettbewerb, mitzuhalten, und auf der Höhe des jeweiligen Standards zu sein, bestimmt manchmal bis zur totalen Unfreiheit den durchschnittlichen Bürger. Wer nicht mithält, ist Aussenseiter, verdächtig, zumindest nicht voll dazugehörig. In einem Land, wo ein angesehener Politiker widerspruchlos verkünden kann: «Gebt mir genug Geld, und ich werde euer Präsident», ist der Lebensstandard wesentliches Element der politischen Gleichberechtigung. Was schon für den normalen Bürger als zwanghafte Notwendigkeit erscheint, wird für jenen Teil der Bevölkerung, der traditionell seiner Hautfarbe wegen diskriminiert und unterdrückt wurde, zum Symbol der Gleichberechtigung schlechthin. (wird fortgesetzt)

